

im Vergleich zur europäischen lächerlich gering ist. Wenn Henry Walters — den der französische Autor zitiert — hier seine Sammlung von Wiegendruden erwarb, so war das ein entschiedener Ausnahmefall, und der äußerst kenntnisreiche Sammler kaufte sie keineswegs auf Grund schön gefärbter Kataloganpreisungen, sondern vor den Werken selbst, nachdem er sie persönlich auf ihre Bedeutung geprüft hatte. Wenn Herr Seymour de Ricci glaubt, daß »pour se former une grosse collection d'incunables, on n'eût plus qu'à signer des chèques«, vergißt er vor allem das große Verständnis der von ihm zitierten Sammler.

Wenn Herr Seymour de Ricci bloß einen Blick in den glanzvollen Inkunabelkatalog von J. P. Morgan tun wollte, so könnte er sofort ersehen, daß der große amerikanische Milliardär dieselbe Methode eingeschlagen hat, die seit langen Jahrzehnten festgelegt war: die Angaben der Herkunft dieser Inkunabeln offenbaren ohne weiteres, daß sie nur in ganz geringen Ausnahmefällen aus dem Handel erworben worden sind. Im Titel des Morgan-Kataloges werden bereits die Bibliotheken William Morris, Richard Bennett, Bertram IV. Earl of Ashburnham als Hauptquellen seiner Sammlung bezeichnet. Morgan und fast alle anderen Sammler kauften ihre Inkunabeln teils direkt aus den Familienhäusern heraus, teils durch die großen Londoner Antiquare, teils auf den großen Londoner Versteigerungen; es sei nur auf den noch 1914 erfolgten Verkauf der Bibliothek Pembroke verwiesen, die durch Vermittlung des New Yorker Buchhändlers Smith um einen phantastischen Preis fast vollständig in den Besitz eines amerikanischen Sammlers übergegangen ist. Das Antiquariat Olshki hat an Morgan alles in allem drei oder vier Inkunabeln verkauft, während dieser selbst dem Antiquariat einen äußerst kostbaren Pergamentdruck, und zwar die *Constitutiones Clementis V.*, Mainz 1467, abtrat — gewiß ein seltener Fall in den Annalen des Buchhandels. Wie schon angedeutet, können wir Herrn Seymour de Ricci mit Stolz dahin aufklären, daß die Inkunabeln in Europa viel zahlreichere Freunde und Pflegestätten hatten, als über dem Ozean, wo das Interesse an Seltenheiten vorherrscht, die in die Augen springen, an Bildern, Skulpturen, Porzellanen usw.; und nicht nur das Britische Museum, die Pariser Nationalbibliothek, die Königliche Bibliothek Berlin und die Hof- und Staatsbibliothek München übertreffen die amerikanischen öffentlichen, wie privaten Bibliotheken durch ihre Inkunabel-Erwerbungen, sondern sogar die Bibliotheken Italiens, die opferfreudig ihre Bestände zu ergänzen bemüht sind. Übrigens versichert Herr Seymour de Ricci selbst, daß »depuis 1890, et de tous côtés, les érudits s'étaient remis à étudier les incunables«. Es sind also doch nicht die paar deutschen Buchhändler, welche die Seltenheit und damit die Preise der Inkunabeln erhöhten, sondern die Ursache liegt in der großen Nachfrage der Privatsammler und der öffentlichen Bibliotheken. Diese große Nachfrage ist sicherlich keine augenblickliche Laune. Sie folgt aus dem intensiveren Eindringen in die historischen Wissenschaften in den letzten fünfzig Jahren, sowie aus der Erkenntnis, daß die Frühdrucke, gleich den Handschriften, nicht nur künstlerische Monumente, sondern geschichtliche und kulturelle Dokumente sind. Das ist der wahre Grund für die »Popularität«, die sich die Inkunabeln auf dem europäischen Markt erworben haben. Ein fundamentaler Irrtum des Herrn Seymour de Ricci besteht auch darin, daß er allen Inkunabeln phantastische oder, wie er sagt, »amerikanische« Preise zuschreibt. Bei Inkunabeln hängt der Preis vollkommen von der Seltenheit, von dem geschichtlichen Wert, vom Erhaltungszustand und so vielen anderen Faktoren ab, daß sich bei den Preisfestsetzungen große Abstufungen ergeben. Ihre Popularität gründet sich letzterhand auf das gesteigerte Verständnis und Bildungsbedürfnis und auch auf den zunehmenden Reichtum. So ist die Geschichte des Inkunabelhandels schließlich auch ein Kapitel Wirtschaftsgeschichte, dem eine sorgfältige systematische und praktische Durcharbeitung zuteil werden muß, wie sie durch eine bloße »Causerie« selbstverständlich nicht erreicht wird. Eine ernsthaftere Vorbereitung hätte Herrn Seymour de Ricci gelehrt, daß die gut redigierten Kataloge von heute, die er für die amerikanischen Kunden hergerichtet hält, der unbedingt nötigen Sorgfalt und Exaktheit entsprechen, die der moderne Sammler und Händler einfach verlangen.

Wir verstehen übrigens nicht recht, warum Herr Seymour de Ricci die modernen Antiquariatskataloge »amerikanisch« nennt. Wenn es seine Ansicht ist, daß die Sammler über dem Ozean genaue Beschreibungen von dem Objekt, das sie erwerben wollen, haben möchten, so gereicht das jenen wahrhaftig nur zur Ehre; sollte aber Herr Seymour de Ricci glauben, daß sich der amerikanische Sammler von der glänzenden Aufmachung der Kataloge und von der Höhe der Preise blenden läßt, so tut er ihnen gewaltig unrecht. Wenn das Wort »mundus vult decipi« je im Geschäftsleben eine traurige Wahrheit darstellt, so ist gerade im Inkunabelhandel damit gar nichts anzufangen, zumal die sachgemäß ausgearbeiteten Kataloge den deutlichsten Ausdruck der Offenheit zwischen Sammler und Händler bedeuten. Aber, um es noch einmal zu sagen, die Amerikaner sind ja gar keine Inkunabel-Sammler. Vielleicht kennt Herr Seymour de Ricci solche. Wir haben nicht den Vorzug und betonen wiederholt, daß das Interesse an ihnen eine europäische Angelegenheit ist. Sind ja doch auch alle großen zeitgenössischen Bibliographien in Europa entstanden, so die Arbeiten von Proctor in England, von Claudin und Bellechet in Frankreich, von Dziatzko, Haebler, Burger, Reichling und anderen in Deutschland; auch Italien hat in den letzten Jahrzehnten stark an der bibliographischen Sammelarbeit mitgewirkt, wobei sich besonders die einzelnen Bibliotheksvorstände ausgezeichneten. Auch unsere Zeitschrift, die *Bibliologia*, vermochte und vermag wichtige Beiträge nach dieser Richtung zu liefern.

Der moderne Antiquariatskatalog ist also nicht für den Amerikaner zurechtgestutzt; es erübrigt sich jetzt nur noch, lebhaft Stellung zu nehmen gegen die völlig grundlose Behauptung Seymour de Riccis, daß anonyme Verfasser hinter den bibliographischen Beschreibungen sich versteckten. Ein Antiquar, der die Bücher nach ihrem wahren Werte behandelt, und der auf seine Arbeit wie auf seinen guten Namen sieht, verleiht seinem Geschäft selbstverständlich eine ganz persönliche Note und hängt von den Grundgesetzen der geschäftlichen und persönlichen Anständigkeit ab, die für jeden Menschen überhaupt die Richtschnur bildet, oder wenigstens bilden sollte. Ein Buch ist keine »Ware«, und im besondern der Wiegendruck erfordert eindringliche Bearbeitung; ja er erhält ein besonderes Gepräge durch den, der ihn beschreibt und zum Verkauf anbietet. In allen Ländern gibt es versteckte Händler, die sich als Sammler ausgeben und die Arbeit anderer mit ihrem Namen zieren, aber mit diesen rechnet Herr Seymour de Ricci nicht ab. Was uns betrifft, so können wir uns des Beifalls der besten Bibliographen rühmen, der unseren Katalogen seit drei Jahrzehnten zuteil geworden ist. Die Tatsache, daß unsere Beschreibungen ständig von europäischen Bibliographen zitiert werden, genügt, um die lächerliche Legende von der »Jagd auf den Amerikaner« zu zerstören.

Zum Schlusse sei Herr Seymour de Ricci noch darauf aufmerksam gemacht, daß es Sammlungen allerdings schon im 17. Jahrhundert gab, wie es solche im 20. gibt, daß aber heute — und das übersteht er völlig —, in ganz anderem Sinne gesammelt wird. Heute ist der Sinn nicht darauf gestellt, möglichst viele beliebige Drucke des 15. Jahrhunderts zu vereinen (einzelne Fälle mögen ausgenommen sein), sondern man geht heute auf das Einzelwerk. Das 19. Jahrhundert war nach einem Ausspruch von Ernest Renan monographisch; die Gelehrten sind Spezialisten geworden, während sie vordem Enzyklopädisten waren, und so haben auch die Bücheransammlungen den allgemeinen mit dem speziellen Charakter vertauscht. Wer sich mit der Geschichte der Medizin befaßt, sammelt medizinische Inkunabeln, der Literaturhistoriker solche, die in sein Gebiet einschlagen, der Naturforscher, der Techniker, der Kunsthistoriker usw. immer die in seine Disziplin fallenden Drucke. Der Antiquar der Gegenwart muß sich in seinen Katalogen, noch abgesehen von bibliographischer Einzelarbeit, der kritischen Beurteilung solcher Spezialforscher und -Sammler unterwerfen. So kann sich Herr Seymour de Ricci überzeugen, wo die wahren Gründe dafür liegen, daß die Inkunabel-Kataloge eine so durchgreifende Entwicklung und ein so hohes Niveau erreicht haben.

E.